



Die Athener sind erstmals aufgerufen, in einem Mordfall per Stimmzettel zu entscheiden – Schlusszene mit Elektra (Lisa Stiegler) und Orestes (Michael Wächter).

Bilder Sandra Then

Gerechtigkeit dem Muttermörder

THEATER BASEL Die «Oresteia» des Aischylos mündet in die Gerichtsszene über den Rächer des Vaters und Mörder der Mutter. In einem Musiktheater mit Musik von Iannis Xenakis begegnet man Orest jetzt auch im Theater Basel.

Wie geht sie aus, die Geschichte der Atriden mit ihren sich über die Generationen fortpflanzenden Verbrechen? Greift ein Deus ex Machina ein, wie beim jüngsten griechischen Tragiker Euripides, dessen Finale für «Orestes» allerdings komödiantische Züge trägt? Da befiehlt Athena dem verzweifelten Orest, Helenas Tochter Hermione zu heiraten, die er gerade eben noch töten wollte, und spricht ihn von aller Schuld frei.

Kann Orest also neu anfangen? Das lässt auch Manfred Trojans 2013 uraufgeführte Oper nach Euripides zu, die im Februar im Opernhaus Premiere hatte. In geradezu romantischer Tradition «erlöst» der Blick Hermiones Orest aus der Todesspirale.

In der ältesten Bühnenversion endet das Stück in einer delikaten Gerichtsverhandlung, einer subtil austarierten Freisprechung und einem Lobpreis der Athener Polis. Aischylos, dessen «Oresteia» (die einzige erhaltene Trilogie der Antike) 458 v. Chr. uraufgeführt wurde, löste damit den Bann des Mythischen überhaupt in die Zivilgesellschaft auf – ein unerhörtes Stück auch für heute. Ihm widmet sich jetzt das Theater Basel.

Von der Oper zum Musiktheater

Am Abend der letzten Aufführung des «Orest» im Opernhaus am vergangenen Freitag war am Theater Basel Premiere für «Oresteia», Musiktheater nach der «Orestie» von Aischylos mit Musik des griechischen Aussen-seiter-Avantgardisten Iannis Xenakis (1922–2001). Während die Bezeichnung Oper für die Zürcher Produktion sich in der Kon-

vention der ausgeprägten Stimmcharaktere, der konzisen Szenenfolge und der Architektur von Bühne und Orchestergraben, überhaupt in jeder Hinsicht bestätigte, weist «Musiktheater» für die Basler «Oresteia» auf die ganz anderen Verhältnisse dieses spartenübergreifenden Bühnenwerks. Xenakis schrieb keine Oper, sondern in Etappen Musik und Chöre zur Tragödie (1965/66) und zwei Szenen für Bariton und Schlagzeugsolo respektive Ensemble mit Texten aus der «Orestie» (1987 und 1992).

Archaische Kraft auf neuen Wegen

Xenakis wollte und auch der Basler Abend will der antiken Trilogie von Aischylos nahekommen, was immer das auch heisst, sicher aber nicht im Sinne der Rekonstruktion. Die Musik tut es auf ihre Weise, mit viel Schlagwerk und einem solistischen Ensemble, aber weit entfernt von den etablierten Chiffren des Archaischen, die heute sogar «Sacre du prin-

«Iannis Xenakis wollte dem Klang der Sprache, des Gesangs des antiken Theaters so nah wie möglich kommen, auch wenn niemand genau weiss, wie es geklungen hat.»

Franck Ollu, Dirigent



Aus dem Krieg zurück: Agamemnon (Simon Zagermann) und seine Frau Klytaimestra (Myriam Schröder) bei der Begrüssung.

temps» als Ohrwurm erscheinen lassen. Die Klänge knirschen, wimmern, winden sich, das Schlagwerk rumort und weist in Richtung einer Musique concrète, wenn sich Bühnengeräusch und -geschrei hinzumischen. Die Anima dieser Musik ist dem Animalischen verwandt und gibt der Bühne ihre archaische Kraft.

Herausforderndes Körpertheater

Diese Kraft füllen klanglich imposant auch der Theaterchor und in der letzten Szene auch die Kinderchöre der Kantorei mit ihrem Gesang von rezitativischem Charakter und altgriechischem Sprachkolorit. Eine Parforce-Tour vollbringt der Bariton Holger Falk in den beiden Szenen von Cassandra und Athena.

Da im antiken Theater Frauenfiguren von Männern gespielt wurden, liegt diese Besetzung nahe, wobei weder Maske noch Kostüm auf die Rollen weisen. Aber die Partie liegt vor allem im Sopran-Register, das Falk perfekt beherrscht, und im Übrigen passt seine fulminante energetische und spastische Körperpräsenz in eine Inszenierung, die sich von einem realistischen Kostüm- und Kulissentheater weit entfernt und eher an expressives Tanztheater erinnert.

Es ist das Theater des Regisseurs Calixto Bieito, intensives Körpertheater, manchmal verätselt, manchmal gewalttätig. Mit seiner Auswahl von Texten aus der «Orestie» will er im gut eindreierviertelstündigen, pausenlosen Abend erklärermassen kein kompaktes Stück bieten. Das Schauspielensemble ist denn auch weniger auf das Darstellen von Rollen verpflichtet als auf die Verkörperung dieser Texte, deren Sprache an sich schon eine besondere Herausforderung ist. Myriam Schröder (Klytaimestra), Simon Zagermann (Aga-

memnon), Steffen Höld (Aigisthos) und Elektra (Lisa Stiegler) gelingt es aber hervorragend, Michael Wächter (Orestes) etwas weniger, bei aller physischen Vehemenz die rhetorische Klarheit zu vermitteln.

Die Bühne ist weit über den Orchestergraben hinausgezogen und besteht ausschliesslich aus den Brettern, die die Welt bedeuten. Eine diffuse Bild- und Videoprojektion schliesst sie nach hinten ab. Auf zwei Podien im Hintergrund sind die Musiker platziert, das solistische Ensemble der Basel Sinfonietta auf dem einen und ein Arsenal für drei Schlagzeuger auf dem anderen.

Schade um die attische Demokratie

Franck Ollu leitet die musikalisch-deklamatorischen Aktionen, hält die Spannung über die Momente der Stille und bringt das Haus mit Getöse zum Vibrieren. Dass dieser Klangkörper an einem leicht auch abprallt, liegt aber wohl weniger an den sperrigen Klängen als an der Schwierigkeit, sich auf das Geschehen die Geschichte zu reimen. Die «Orestie» zu kennen, ist kein Nachteil bei Bieitos hoch geschraubtem Abstraktionsgrad der Erzählung. Am Ende scheint er es auf eine Satire hinauslaufen zu lassen. Die Stimmzettel, die hier für die Scherben des Gerichts zum Einsatz kommen, bleiben als Bretter vor den Köpfen an der Stirn kleben, die gläserne Urne bleibt leer, Orestes schleudert sie zu Boden und lässt sie zerschellen. Schade um die von der Göttin Athene behütete attische Demokratie, der Aischylos wohl ein besseres Schicksal erhoffte.

Herbert Büttiker

Weitere Aufführungen am 29. März, am 1., 3., 6. April sowie am 2., 9., 21. und 27. Mai.

Zufriedenes Leben

ALBUM Zwei Jahre nach seinem Erstling veröffentlicht der Luzerner Singer-Songwriter Damian Lynn sein zweites Album «Truth Be Told». Es ist so ehrlich, wie es nur sein kann: «Ich habe genau das gemacht, worauf ich Bock habe, und alles gesagt, was ich sagen will.»

Was Damian Lynn in den zehn neuen Songs erzählt, sind Geschichten aus dem Alltag. Aus einem Leben eines nachdenklichen Zufriedenen. So ist «Your Love» ein stimmungsvoll-lebendiges Liebeslied, und auch «When We Do It», die erste Single des neuen Albums, handelt von einer besonderen Frau.

Im Gegensatz dazu erzählt «Clock» von der Zeit, die man nicht aufhalten kann, und «Run» beschreibt den Zwiespalt zwischen der Person, die man ist, und jener, die man sein möchte. Letzteres ist eine überraschend ruhige und tief sinnige Krönung eines sonst meist rhythmischen und leichtfüssigen Popalbums. Und mehr noch ist es die Nummer, die das internationale Potenzial Lynns am deutlichsten zum Ausdruck bringt.

Und jetzt das Ausland erobern

Während er bei seinem Debüt «Count to Ten» nach eigenen Angaben noch Kompromisse eingegangen ist, fährt der Musiker inzwischen seine Linie. Auf «organische und gesunde» Art habe er musikalisch zu sich selbst gefunden, sagte der 25-Jährige. Indem er zahllose Liveauftritte im In- und Ausland bestritt und seinen Weg nach oben unbeirrt und vor allem selbstständig beging.

Der Lohn sind ein Swiss Music Award für das «Best Talent» im vergangenen Februar und landesweit zunehmende Bekanntheit. «Es wäre aber falsch, nur bis zu den Grenzen der Schweiz zu denken», so Lynn. Der Songschreiber möchte auch das Ausland erobern.

Alles selbst eingespielt

Lynn hat seit längerem keine Band mehr um sich, mit der er sich abstimmen und musikalisch finden muss. Für das neue Album spielte der Luzerner, abgesehen vom Bass, alle Instrumente selbst ein. «Das ist auch ein bisschen mein Erfolgsrezept», sagt Lynn. Er müsse mit niemandem ausser sich an einem Strick ziehen.

«Die Leute haben geschallt, wer Damian Lynn» ist, sagt der Musiker. Insofern habe er das Ziel, das er sich bei Veröffentlichung des Vorgängeralbums gesetzt habe, erreicht. Dass er nun in «der Maschinerie» angekommen sei, will er so nicht stehen lassen. «Ich darf auch weiterhin nichts anbrennen lassen, muss gute Songs schreiben und gute Arbeit leisten», sagt er. Dass er dazu fähig ist, wird Damian Lynn mit seinem neuen Album in null Komma nichts beweisen.

Miriam Lenz, sda

Das Pfeiftalent ist tot

NACHRUH Alessandro Alessandrini, italienischer Multiinstrumentalist und Komponist der Musik vieler Italowestern, ist tot. Er starb gestern in Rom im Alter von 92 Jahren. Bekannt war Alessandrini vor allem als Pfeiftalent. Ennio Morricones Melodien in Italowestern wie «Spiel mir das Lied vom Tod» sind auch dank Alessandrinis Pfeifmotiven bekannt geworden. sda